



Saiten

6 saiten

österreichische gitarrezeitschrift

jahrgang 1963

april nummer 1/45

Luise Walker-Hejsek

gibt am

3. Mai 1963

ihren diesjährigen Gitarre-Abend

im Brahmsaal (Musikverein)

Werke von unbekanntem Meistern des 16. Jahrhunderts, Milan, Sor, Dichler, van Hoek, Kováts, Villa-Lobos, Fortea

Für Mitglieder und Freunde des Bundes der Gitarristen Österreichs sind Ermäßigungen von 25% vorgesehen!

Weitere Veranstaltungen:

Spielabend des Bundes der Gitarristen Österreichs am 27. 4. 1963 im Clubsaal I, Tuchlauben 11/II.
19,30 Uhr
Eintritt frei! Gäste willkommen!

Carlos Montoya (Spanien) gibt im Rahmen einer Österreich-Deutschland Tournee am 15. Mai 1963 einen

Flamenco-Gitarreabend
im Großen Musikvereinsaal, 19.30 Uhr.

25% Ermäßigung über den Bund der Gitarristen

Der Gitarre-Duo-Abend Presti-Lagoya wurde auf nächste Saison verlegt. Wir werden darüber noch berichten.



Ein Debut:

Brigitte Zaczek am 14. März 1963 im Schubertsaal

Anmut und freundliches Wesen spiegeln sich im Spiel der jungen Künstlerin Brigitte Zaczek. Die zwanzigjährige Gitarristin, die zum besten Nachwuchs zählt, ist auf dem richtigen Wege, als Gitarrevirtuosin, sowie als reife Musikerin angesprochen zu werden.

Der Bund der Gitarristen Österreichs stellte sie das erstmal einem größeren Publikum mit einem abendfüllenden Programm vor. Drei Tage vorher konnten allerdings noch mehr Fernseher die junge Wienerin sehen und auch kurz hören, als sie Heinz Conrad den zahlreichen österreichischen und mitteleuropäischen Fernsehern vorstellte. Da es an einem Samstag war, werden es also sehr viele gewesen sein.

Das erste Konzert im Schubertsaal des Wiener Konzerthauses verlief exakt und mit einer Steigerung besonders in tonlicher Hinsicht. Ruhig und sicher steuerte die Künst-

lerin zu einer bravourösen Virtuosität, so daß man von einem vollen Erfolg sprechen konnte. Höhepunkte waren ein Präludium von S. L. Weiß, die Fuge in e (ursprünglich in g) von J. S. Bach, die Sonatina von Torroba und die Legenda von Isaac Albeniz.

Wie sehr die Zuhörer den Darbietungen der jungen Künstlerin folgten, ging daraus hervor, daß während des ganzen Abends absolute Stille herrschte, das Publikum aufmerksam lauschte und Beigaben erzwang. Dies sei gesagt, weil einige glauben wollen, daß man Gitarre nicht ausschließlich zwei Stunden lang anhören kann. Der Abwechslungsreichtum unseres Instrumentes ist so auffallend und gegen andere Instrumente so hervorstechend, daß auch eine junge Künstlerin, die dies bestimmt noch weiter hervorkehren wird, es durchaus unter Beweis stellen kann.

Ihr stilistisches Gefühl, das ihrer angeborenen Musikalität entspricht, läßt erwarten, daß einige eigenwillige Modifikationen und Zäsuren auf ein Mindestmaß herabgemindert werden (Rameau und Sor-Variationen). Temperament und Ausdrucksfähigkeit kann ihr niemand abstreiten.

Ihr erster Auftritt war so sympathisch, daß der Kontakt mit dem Publikum gegeben war; dieser Kontakt, zusammen mit ihrem Können, ergibt eine glückliche Melange, so daß man um die Zukunft der jungen Wienerin nicht zu bangen braucht.

Nachstehend seien einige Pressestimmen auszugsweise wiedergegeben:

Brigitte Zaczek spielte im vollbesetzten Schubert-Saal Gitarrekompositionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Mit stilistischem Feingefühl, klanglicher Delikatesse und Behutsamkeit gestaltete sie die Stücke zu entzückenden Miniaturen. Mochten manchmal auch kleine technische Män-

gel der einen oder anderen schwierigen Passage oder Verzierung etwas von ihrer Eleganz nehmen, so überzeugten die Wiedergaben im Gesamtbild doch durch die starke Musikalität der sehr jungen Künstlerin. Der Abend war ein voller Publikumerfolg. Kurier.

Für einen Gitarreabend interessiertes, genügend zahlreiches Publikum im Schubertsaal zu versammeln, ist Brigitte Zaczek gelungen. Die junge Dame, der ein technisch gut fundiertes Spiel bestätigt werden kann, brachte u. a. eine fast neuzeitlich anmutende, formtechnisch schöne *Aria con variationi* des noch der Renaissance zuzurechnenden Frescobaldi, dann ein Präludium und Fuge von Bach und zwei Menuette von Rameau. Eine *Meditation* von Santorsola könnte, obwohl 1945 geschrieben, ihrem Stil nach dem Ende des 19. Jahrhunderts angehören. Hübsche Kleinkunst des Argentiniers Villa Lobos und des Spaniers Albeniz beschlossen das Programm.

Osterreichische Neue Tageszeitung.

Interessantes:

Brigitte **Zaczek** wirkt auch am 2. Mai bei einer Veranstaltung des Collegium cantorum mit. – Schubertsaal 19,30 Uhr. Continuo zu Monteverdi, Caccini, Bottepati.

Inge Kremmel, Leo Witoszynsky und Brigitte Zaczek, hervorgegangen aus der Akademieklasse der Frau Prof. Luise Walker-Hejsek wirken als Solisten bei einem Kammerkonzert (Musik aus dem 16., 17., 18 und 20. Jahrhunderts) im Brahms-Saal (Musikverein) am 11. Mai mit:

Sie bringen Werke von S. L. Weiß, G. Frescobaldi, I. Albeniz und A. Kaufmann. Beginn 19.30 Uhr.

Siegfried **Behrend**, der seine 3. Weltreise im Juli 1962 beendet hatte, gab ein erfolgreiches Gastspiel in Skandinavien. Behrend,

der als Botschafter deutscher Musikkultur mit Unterstützung der deutschen Regierung während seiner dritten Weltreise 137 Konzerte (Türkei, Libanon, Jordanien, Irak, Iran, Indien, Indonesien, Siam, Vietnam, Philippinen, Japan, USA, Haiti, Venezuela, Kolumbien, Bolivien, Brasilien u. a.) gab, konzertierte im November 1962 in Schweden, Norwegen und Finnland.

Behrend wird vom Januar bis Mai seine 4. Weltreise antreten.

Er wird in Italien beginnen und konzertiert in Spanien, Senegal, Sierra, Leone, Liberia, Ghana, Togo, Dahomey, Nigeria, Kamerun, Südafrika, Kongo, Madagaskar, Äthiopien, Sudan, Ägypten, Indien, Thailand, Iran, Türkei, Griechenland u. a. Behrend wird im Hospital von Dr. Albert Schweitzer in Lambarene mit dem japanischen Gitarremeister Isao Takahasi zusammentreffen.

ING. RUDOLF WALKER †

Ing. Rudolf Walker, der Vater der weltbekannten Gitarrevirtuosin Luise Walker-Hejsek, die an der Wiener Akademie für Musik und Darstellende Kunst wirkt, ist im Alter von 75 Jahren nach langem Leiden am 14. März 1963 verstorben.

Der Name Rudolf Walker ist eng verbunden mit der Wiener Gitarristik. Durch seine berufliche Tätigkeit — er war technischer Direktor im Unternehmen der Simmering-Graz-Pauker A. G., ein hervorragender Fachmann und auch Ehrenbürger der Wiener Technischen Hochschule — und durch seine Sportfunktionen als Ehrenobmann bzw. Ehrenmitglied des Union Yacht Club sehr stark beansprucht, fand Walker trotzdem noch Zeit, die Belange des Bundes der Gitarristen Österreichs zu fördern und in der Organisation mitzuwirken. Ing. Rudolf Walker war auch an leitenden Stellen im Bund: 1936 Vorsitzender, kurze Zeit später Vorstand und in den letzten Kriegsjahren organisatorischer Leiter (Reichsverband). Daß der Bund seine tatkräftige Mitarbeit und seine Bestrebungen zu schätzen wußte, wollen wir hier besonders zum Ausdruck bringen.

Zu seinen Verdiensten zählt aber zweifellos auch, daß er frühzeitig die besondere musikalische Begabung seiner Tochter erkannte und mit Umsicht und zielbewußt für eine entsprechende sorgfältige Erziehung sorgte. Es ist nicht zuletzt sein Verdienst,

wenn die österreichische Gitarristik eine international anerkannte Künstlerin besitzt. Dieses Verdienst wollen wir an dieser Stelle ebenso würdigen.

Alle, die den nun Dahingeschiedenen gekannt haben, werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Von **Prof. Luise Walker-Hejsek** langte folgendes Schreiben ein:

An den „Bund der Gitarristen Österreichs“
z. Herrn Prof. Otto Zykan
Wien II, Lessinggasse 11

Es ist mir und meiner Familie — und insbesondere meiner tieftrauernden Mutter — ein aufrichtiges Bedürfnis, dem „Bund der Gitarristen Österreichs“ für die überaus herzliche Anteilnahme und den schönen Kranz zum Ableben meines geliebten Vaters den innigsten Dank auszusprechen!

Wie Sie wissen, war mein lieber Vater mit der Gitarristik Österreichs, die er in ihren kleinsten Anfängen förderte und mit großem Interesse verfolgte, zutiefst verbunden und seine besondere Liebe zu unserem schönen Instrument begleitete sein Denken bis zum Lebensende.

Mit den herzlichsten Grüßen von mir und meiner Familie sowie Empfehlungen von meiner Mutter verbleibe ich

in alter Verbundenheit
Ihre

Luise Walker-Hejsek

Die Gitarre - ein Zupfinstrument?

Nimmt man die einschlägigen Fachbücher über Musikinstrumente zur Hand, so begegnet einem bei den Seiteninstrumenten eine Gruppe der „Zupfinstrumente“, zu denen stets Gitarre und Laute gezählt werden. Die Musik der Mandolinen, Gitarren und meist auch Zithern wird als „Zupfmusik“ bezeichnet und seit kurzem gibt es auch eine Zeitschrift, die diesen Namen führt.

Ein Beitrag von Oberstudienrat Rudolf Klein

Wer sich aber intensiv mit der Spieltechnik der Gitarre vertraut gemacht hat, dem werden bald Zweifel kommen, ob er wirklich sein Instrument „zupft“.

Das Wort zupfen bedeutet: ruckartig auseinanderziehen (Pekonn, Das Deutsche Wort) und wird in Redensarten gebraucht wie: jemand am Ärmel, an den Haaren zupfen, aber auch Scharpie (früherer Er-

satz für Watte) zupfen, sich verlegen am Bart zupfen (Duden, Stilwörterbuch). Das Wort zupfen hieß früher „zopfen“ und wurde verwandt in der Redewendung: an den Haaren ziehen (Stücke, Deutsche Wort-sippen). Wollen wir einen verknoteten Bind-faden entwirren, so „zupfen“ wir mit den Fingern den Bindfaden auseinander. Beob-achten wir unsere Finger dabei, so stellen wir fest, daß alle Fingerglieder nach innen gekrümmt bleiben.

Fragen wir uns nun, ob die Finger beim Gi-tarrenspiel die gleiche Haltung haben und die gleiche Bewegung ausführen, so wird wohl kein technisch richtig ausgebildeter Spieler das bejahen können. Unsere Spiel-bewegung ist doch ein „anschlagen“ der Saite oder der Saiten mit der Kuppe oder beim Nagelspiel mit dem Fingernagel des durchgedrückten oder elastisch nachgeben-den Fingers, beim Tonleiter-Wechselschlag, bzw. der beiden letzten Fingerglieder beim Akkordanschlag.

Wenn ein Unkundiger das erste Mal eine Gitarre in die Hand bekommt, kann es wohl sein, daß er an den Saiten „zupft“. Ein gu-ter Musiklehrer wird ihm aber sehr bald den Unterschied klar machen und den richtigen An„schlag“ beibringen. Erst das elastische „Schlagen“ der Saiten gibt einen guten- vollen, abgerundeten Ton.

Die Gitarre wird also nicht „gezupft“, sie ist kein „Zupf“instrument und wir sind kei-ne „Zupf“musiker.

Wie ist es aber zu dieser falschen Bezeich-nung gekommen?

Im 16. und 17. Jahrhundert, als die Laute eines der wichtigsten und beliebtesten In-strumente war, hat man die „Laute geschla-gen“. Das Wort „Zupfen“ wurde in diesem Zusammenhang nicht gebraucht. In der Ro-mantik spielt jedoch die Gitarre eine Rolle vor allem als Instrument zur Liedbegleitung. In dem Werk von Einstein: Die Romantik in der Musik ist das Wort „Zupfinstrument“ je-doch nicht zu finden.

Das Handbuch der Musikinstrumente von Hugo Riemann 1897 zählt die Gitarre und Laute zu den Harfeninstrumenten. Eine be-sondere Gruppe der „Zupfinstrumente“ gibt es nicht.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts ent-steht dann die Jugendbewegung. Sie holte alte vergessene oder kaum noch gespielte Instrumente hervor: Laute, Gitarre, Block-flöte, Fidel, auch Mandoline, die aber bald nicht mehr als „zünftig“ galt und zu-rücktrat (warum eigentlich?). Mit dem Her-vorholen der alten Instrumente war es aber allein nicht getan, man mußte sie zum Kling-en bringen. Da es kaum Lehrer dafür gab, blieb wohl nichts anderes übrig, als selbst zu probieren, und da wurde halt „gezupft“. So tritt bei der Jugendbewegung das Wort „Zupfen“ in manchen Zusammensetzungen auf. 1908 gab H. Breuer den „Zupfgeigen-hansl“ heraus, der bis jetzt in mehr als einer Million Exemplaren verbreitet ist. Name und Buch wurden also volkstümlich. Das „Zupfen“ wirkte sich besonders ver-hängnisvoll für die Gitarre und ihre Spiel-technik aus. Die Technik des Anschlags hat man später korrigiert, besonders auch durch die Einwirkung der spanischen Spieler, aber das Wort „Zupfen“ war einmal geprägt und ließ sich nicht mehr verdrängen.

Erst in der neuesten Zeits pricht man von der „Schlag“gitarre. Im Grunde genommen ist aber jede Gitarre eine Schlaggitarre, wenn sie technisch einwandfrei gespielt wird. Deswegen sollte die neue Abart, die vor allem im Tanzorchester gebraucht wird, besser als Plektrum-Gitarre bezeichnet wer-den, wie es ja vielfach schon geschieht. Das ist der entscheidende Unterschied in der Spielart, abgesehen davon, daß sie sich auch schon in der Form von der klassischen Gitarre unterscheidet.

Nun gibt es aber auch Instrumente, bei de-nen wirklich „gezupft“ wird. Da ist vor al-lem das Pizzicato der Streichinstrumente anzuführen. Der Baß im modernen Tanz-orchester wird ja ausschließlich als „Zupf-baß“ verwendet. Auch die Saiten der Harfe werden gezupft oder gerissen, was nichts anderes ist als ein stärkeres Zupfen. Die Spieltechnik der Zither wird man auch hier-zu rechnen können.

So hat das „Zupfen“ schon seine Berechti-gung in der Musik als Bezeichnung einer Spieltechnik, aber nicht bei der Gitarre oder Laute.

Die Gitarre hatte bei uns große Vorurteile zu überwinden, um überhaupt als vollgültiges Musikinstrument anerkannt zu werden. Große Meister der Gitarre wie Segovia, Luise Walker u. a. haben hier Wandel geschaffen. Nun gilt es, andere Ungenauigkeiten zu beseitigen, wie eben auch die „Abstempelung“ als Zupfinstrument. Sollte es so schwer sein zu erreichen, daß in den Lehrbüchern der Musikinstrumente

steht: „Die Gitarre ist ein Saiteninstrument, dessen Saiten mit der rechten Hand angeschlagen werden, entweder allein mit der Kuppe des Fingers (Kuppenspiel) oder mit dem Nagel (Nagelspiel). Die Gitarre verfügt daneben wie kein anderes Instrument über eine Reihe von Anschlagvarianten (Farbanschlägen). Auch die Finger der linken Hand können durch Aufschlag und Abzug zur Tonerzeugung benutzt werden.“

Zum Thema „Ein Terminus wird gesucht“

Die bisherigen Artikel zu diesem Thema — es handelte sich um die Ausmerzungen der Ausdrücke „Zupfen“, „Zupfmusik“, „Zupfinstrumente“ und ähnlichem — haben viel Echo gefunden und wir glauben, dieses Thema heute abschließen zu können, obwohl wir nur hinsichtlich des Verbuns „zupfen“ zu einer fast befriedigenden Lösung gekommen sind: Wir können es ganz entbehren.

Der Ausdruck ist unschön und unrichtig. Wir schlagen die Gitarre, womit kurz angedeutet ist, daß wir mit den Fingern deren Saiten anschlagen. Es fällt dabei nicht ins Gewicht, daß wir auch andere tonerzeugende Bewegungsarten der Finger praktizieren. So zum Beispiel zerfällt schon der Anschlag der rechten Hand in ein Schlagen mit den gestreckten Fingern — besonders dann ist es ein deutliches Schlagen, wenn wir einstimmige Tonfolgen mit „Anlegen“ (an die nächste Saite) anschlagen — und einem Zwicken (Zusammenschlagen) von Daumen und anderen Fingern, wobei durch das Hinunterschlagen des Daumens und Heraufschlagen der anderen Finger eine kreuzende Bewegung entsteht.

Auch der sogenannte runde Anschlag ist, obwohl „kneifen“ zutreffender wäre, eine leicht schlagende Bewegungsart. Wenn man von der Daumenklopftechnik (im Rasgado) absieht, gibt es nur mehr eine Tätigkeit der rechten Hand, nämlich das Streichen über mehrere Saiten. Es ist ein Streichen — natürlich ohne Bogen —, das

auch mit dem Fingerrücken vollführt wird. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß man die Gitarre im allgemeinen schlägt, genau so wie man die Geige streicht und nicht als Zupfinstrument bezeichnet, wenn man mit den Fingern gelegentlich *piccato* spielt.

Zu den eben genannten tonerzeugenden Bewegungsarten gehören auch noch die der linken Hand. Die hämmernde Tätigkeit der Finger der linken Hand beim Aufschlag, die abschnellende beim Abziehen (Abzug) — diese kommt der anschlagenden der rechten Hand am nächsten — und die (stark-)gleitende Bewegungsart beim *Glissando*.

Für das Substantiv, besonders in Verbindungen wie Zupfmusik, Zupforchester, Zupfinstrumente gibt es natürlich andere Lösungen. Wenn diese auch eine längere Umschreibung nötig machen, so sind sie besonders bei Zupfmusik und Zupforchester doch unschwer anwendbar, musizieren doch hier meist nur Mandolinen und Gitarren zusammen und ohnehin nicht weitere „Zupfinstrumente“. Und auch dieses letzte Wort, das die ganze Gruppe umfassen soll, kann und sollte doch genauer gefaßt werden. Die Akustik- und Instrumentenkundliteratur übernimmt ja nur Worte aus dem Sprachgebrauch, muß aber genauer definieren und hält sich im allgemeinen an den Sprachgebrauch der Instrumentalisten. Und wenn diese „zupfen“, dann reihen sie deren Instrument zu den „Zupfinstrumenten“, wenn sie mit den Fingern anschlagen, dann zu

den Saiteninstrumenten, deren Saiten mit Kuppe oder Nagel der Finger angeschlagen werden, wobei die Gitarre das einzige Instrument ist, dessen sämtliche

Töne nur durch die Finger beider Hände und zwar unmittelbar erzeugt werden; die alte Bezeichnung „Zupfen“ ist bald ausge-
merzt. Z.

Armin Kaufmann 60 Jahre

Zum Geburtstag des österreichischen Komponisten brachte die Zeitschrift „Kunst und freie Berufe“ eine Würdigung, die wir nachstehend bringen, da auch unsere Leser Interesse haben, Näheres über Leben und Werk des in Wien schaffenden Künstlers zu erfahren.

Zu jenen Komponisten, die für die Gitarre schreiben, zählt auch der Wahlwiener Armin Kaufmann, der voriges Jahr seinen 60sten Geburtstag feierte. Der Künstler ist Buchenländer, aus Neu-Utzkany im ehemaligen Kronland Bukowina gebürtig und wer das nicht weiß — der hört es sofort aus seiner Musik heraus. Rhythmus und rumänische Folklore haben in seinen Kompositionen ihren Niederschlag gefunden. Kaufmanns musikalische Begabung zeigte sich schon in seiner frühesten Kindheit im Elternhaus beim gemeinsamen Musizieren mit dem Vater, der Lehrer war, und den drei Geschwistern. Schon damals verfaßte er kleine Stücke für das Familienensemble. Während seiner Brünner Gymnasialzeit studierte er zu gleicher Zeit Geige, Cello, Partiturspiel und Theorie. An der Wiener Musikakademie setzte er seine Studien bei Joseph Marx fort. Bald bereiste er mit Quartettvereinigungen die halbe Welt. Zu dieser Zeit entstand sein 1. Streichquartett mit dem Drehorgelthema aus Kairo. 1931 schloß er seine Prüfungen mit ausgezeichnetem Erfolg ab und wurde als Delegierter der Wiener Musikakademie zum Kölner Kongreß entsandt, wo sein 1. Streichquartett mit großem Erfolg aufgeführt wurde. — Die vom Vater ererbte pädagogische Begabung nützte er nun während seiner Lehrtätigkeit am Wiener Volkskonservatorium und 1938 wurde er von den Wiener Symphonikern als Geiger engagiert, wo er noch heute tätig ist. Trotz dieser anstrengenden und zeitrau-

benden Tätigkeit eines Orchestermusikers entstand eine Fülle von Werken, die von dem unglaublichen Arbeitseifer des Komponisten zeugen. Viele seiner Werke sind durch Konzerte, Tourneen und den Rundfunk im In- und Ausland bekannt und beliebt geworden, wie die „Kuckuckssymphonie“, „Das alizarinblaue Zwergenkind“ nach einer Ballade von Münchhausen, Große und Kleine Sireichmusik, Quartette und Quartettinos, die Festwochenfanfare u. v. a. Im Vorjahr fand seine Kinderoper „Krach im Ofen“ lebhaften Beifall und wurden vom Theater der Jugend für Schüleraufführungen übernommen. — Von den zahlreichen Ehrungen seien hier nur der 1. Preis der Stadt Wien (für Große Streichmusik), der Österreichische Staatspreis 1950 und die Verleihung des Professorentitels erwähnt.

Möge dem Jubilar die Kraft, aus dem Vollen zu schöpfen noch lange Jahre erhalten bleiben!

Von Armin Kaufmann sind folgende Werke für bzw. mit Gitarre im Musikverlag V. Hladky (Wien) erschienen, resp. liegen im Manuskript vor:

- Op. 29 Suite für 3 Gitarren (M)
Terz-, Prim- und Quintbaßgitarre
1) Introduction
2) Tänzchen
3) Wie eine Gavotte
4) Menuett
5) Trauermarsch
6) Rondo scherzando
- Op. 52 Quartettino III. für Gitarre, Violine
Viola und Cello (M)
1) Leicht und fließend
2) Andante
3) Largo — Presto giocoso

- Op. 55 Suite für 2 Gitarren (Hl.)
- 1) Präludium
 - 2) Improvisation
 - 3) Andantino Lirico
 - 4) Alla marcia
 - 5) Postludium
- Op. 56 Trio für Violine, Gitarre und Kontrabaß (M)
- 1) Allegro impetuoso
 - 2) Andante cantabile
 - 3) Presto
- Op. 68 10 Stücke für Gitarre (Hl.)
- 1) Ballade in e
 - 2) Scherzo in d
 - 3) Interludium in c
 - 4) Pizzicato in e
 - 5) Elegie in h
 - 6) Ballettino I in a
 - 7) Ballettino II in e
 - 8) Malinconia in g
 - 9) Promenade in f
 - 10) A la Rumba in e
- Op. 80 Trio für Violine, Zither und Gitarre (M)
- 1) Allegro
 - 2) Andante
 - 3) Presto

Anonyme Lautentänze des 16. Jahrhunderts und Gesellschaftsmusik des 17. Jahrhunderts wurden von der Camerata Frescobaldiani unter Leitung von Friedrich Cerha im Brahmssaal aufgeführt. Lautenschläger war Konrad Ragossnig, der auf der doppelchörigen Theorbe zuerst Lautentänze allein vortrug. Von den instrumentalen und vokalen Ensemblewerken mit Laute seien erwähnt:

Girolamo Frescobaldi; Duett und Terzett aus „Arie Musicali, 1630; Toccata e Canzona detta la Vittoria, Canzon quinta, a due Canti (1634), Canzon 28 a due Canti e Basso (1628), Recitativ und 2 Arien aus den Arie Musicali; Mauricoi Cazzali, Sonata a 5, per Tromba La Caprara (1665). Ragossnig absolvierte seinen Part tonschön und lautstark. Bis in die letzten Sitzreihen konnte man seine korrekte — nicht verschwimmende — Spielweise vernehmen. Cerha und sein Ensemble ernteten viel Beifall.

Aus der vorigen Saison ist nachzutragen, daß zwei Gitarristinnen, und zwar die Kölnerin Maritta **Kersting** und die Wienerin Anna Liese **Zykan** die österreichische Staatsprüfung mit Auszeichnung bestanden haben. Wir gratulieren zu diesem schönen Erfolg.

Stuttgarter Nachrichten JUNGE MUSIKER FEHLEN

Wenn dieser Tage der große Saal der Staatsbauschule bis fast auf den letzten Platz besetzt war, so war dies dem hier Gebotenen durchaus angemessen. Denn das Herbstkonzert des Stuttgarter Mandolinen- und Gitarrenorchesters unter Leitung von Herbert Farke enthielt musikalische Stücke, die mit einer Fertigkeit und einem Können dargeboten wurden, denen diese zahlenstarke Zuhörerschaft durchaus zu wünschen war. Eröffnet wurde das Programm mit Hungerlands Festlichem Vorspiel. Nach einem Gitarrentrio folgte ein Mandolasolo, woran sich eine Serenade für Flöte und Gitarre anschloß. Glanzstück des 2. Programmteiles war das Allegro brillante aus des Trio op. 15 von Fürstenau für 2 Flöten und Gitarre. (Ausführende Ebe, Thalheimer, Klein.) Ob als Gesamtchester, ob als Solisten spielend — immer zeigte sich das Können der Musiker. Das Stuttgarter Mandolinen- und Gitarrenorchester verfügt gegenwärtig über rund 25 Mitglieder, wobei die Zahl der Jugendlichen gering ist. Dirigent H. Farke führt das Desinteresse vieler Jugendlicher am Gitarren- und Mandolinspiel auf die verhältnismäßig schwierige Technik der rechten Hand zurück. Durch das Konzert sollte nicht nur gute Volksmusik geboten werden, es sollten auch neue Musikfreunde geworben werden. Herbert Farke erinnerte daran, daß sowohl Jugendliche ab 8 Jahren als auch Erwachsene jederzeit an den Proben teilnehmen oder die Instrumente von Grund auf erlernen können.



**SCHALLPLATTEN-
NEUERSCHEINUNGEN
SIEHE NÄCHSTE FOLGE**

Gitarre- Abend

Am 20. März fand im Vortragssaal der Akademie für Musik und darstellende Kunst ein Gitarreabend der Klasse **Prof. Karl Scheit** statt, dessen erster Teil die öffentliche Reifeprüfung von Frl. Martha Springauf ausfüllte.

Ihr Programm wurde gebildet aus:

J. Dowland: Melancholy, Galliard,
Allemande

G. Frescobaldi: Aria con Variationi

F. Sor: Mozartvariationen

Moreno Torroba: Aus der Sonatina in A-Dur
Allegretto, Andante

U. Villa Lobos: Prélude Nr. 1

I. Albeniz: Leyenda

Im 2. Teil wurden sehr erfreuliche Leistungen geboten. Den Anfang machte Roland Lafin mit einer sehr schön vorgetragenen Bach-Bourrée. Hierauf folgte Mario Sicca mit Mozzani gefällig gestaltetem „La feste Lariane“. Die junge musikalische Friederike Schaller spielte Sarabande und Tambourin von J. M. Leclair und die Variationssuite op. 49/2 von J. Lechthaler.

Im Ton vielleicht etwas spröde, doch die zweifellos ausgereifteste Leistung bot Rolf la Fleurs, der eine Bach-Fuge und ein Estudio von Dr. Alard-Tarrega vortrug.

Das Publikum applaudierte herzlich.

BUND DER GITARRISTEN ÖSTERREICHS

Wien III, Hintere Zollamtsstraße 7/55 (Schulgebäude)

Besuchen Sie die wöchentlichen Chorübungen: Dienstag von 18 bis 21 Uhr

Sprechstunden und Notenentlehnung: Dienstag von 19,30 bis 21 Uhr

Telefon 55 56 38 und 72 19 215

JAHRESBEITRAG S 24.— einschließlich Zeitschrift

(auch vierteljährlich zahlbar)

G Ü N S T I G E A N Z E I G E N P R E I S E in den „6 SAITEN“

Ganzseite S 180.—

Viertelseite S 55.—

Halbseite S 100.—

Achtelseite S 30.—

Ausnahmetarif für Mitglieder: 10% Ermäßigung

Seit Jahrzehnten der Begriff für höchste
T O N Q U A L I T Ä T

Konzert-Zithern und Solo-Gitarren aus der
MEISTERWERKSTÄTTE
für Zither- u. Gitarrebau - (Eig. Seitenspinnerei)

Adolf Meinel

MARKNEUKIRCHEN i. SA

Fast sämtliche Solisten in Österreich u. Deutschland spielen auf Adolf Meinel Instrumente

Auslieferungslager für Österreich im Fachgeschäft für alle Musikinstrument

KARL WONDRUSCHKA

STEYR, KAROLINENGASSE 3

TELEFON 28 4 92

STETS REICHE AUSWAHL VORHANDEN

P. b. b.

Verlagspostamt Wien 40

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund der Gitarristen Österreichs, Wien III, Hintere Zollamts-
straße 7. — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Harrer, Wien III, Schrottgasse 3
Druck: Isda & Brodmann OHG., Wien VIII, Strozsigasse 41, Tel. 33 25 37.